

Passim

3|2008 Bollettino dell'Archivio svizzero di letteratura | Bulletin des
Schweizerischen Literaturarchivs | Bulletin da l'Archiv svizzer da
litteratura | Bulletin des Archives littéraires suisses

Inventar

Vorstädte haben ihre Fabriken
die Apfelbäume Apfelblüten
die Dörfer ihre Trauergänge
(die Pfarrherrn nennen sie Trauergänge)
die Knechtsteden ihre Flugelstent
die Knechtsteden Spiegelstent
die Spiegelstent ihren
Wolkengang

Digital



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI
Departament federal da l'intern DFI
Schweizerische Nationalbibliothek NB
Bibliothèque nationale suisse BN
Biblioteca nazionale svizzera BN
Biblioteca naziunala svizra BN

Editorial | Editoriale

Archivalien sollen einerseits dem stets drohenden Zerfall trotzen und andererseits auch in Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich bleiben.

Wie also Handschriften, Typoskripte, Fotografien, Ton- und Filmaufnahmen von und über Autorinnen und Autoren am besten aufbewahrt werden können, ist für Bibliotheken und Archive eine permanente Aufgabe.

Auch die Schweizerische Nationalbibliothek macht sich dafür die multimedialen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters zu Nutze: So lassen sich per Mausklick in der noch im Aufbau befindlichen Archivdatenbank **HelveticArchives**, entwickelt von Rudolf Probst, neu auch die Bestände des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA) abfragen. Seit dem 23. Mai 2008, dem 100. Geburtstag von Annemarie Schwarzenbach, sind grosse Teile der Fotosammlung der Autorin online zu sehen. Ferner werden im Projekt **IMVOCS** in Zusammenarbeit mit **Memoriav** audiovisuelle Dokumente digitalisiert, um sie auch für kommende Generationen sichtbar und hörbar zu erhalten (Beitrag von Felix Rauh).

Protagonista di un commovente ricordo di Werner Morlang, è il poeta e scrittore Gerhard Meier (1917 – 2008); lo abbiamo voluto ospitare anche in copertina, dove con il suo poetico *Inventar*, accompagna il titolo di questo terzo numero del Bollettino. La rubrica dedicata alle informazioni presenta inoltre i resoconti della terza edizione degli incontri della *Sommerakademie* al Centro Dürrenmatt di Neuchâtel, quest'anno dedicati al rapporto tra teatro e società (si veda l'articolo di Patricia Käppeli e Simon Aeberhard), e del convegno svoltosi a Lavin, attorno all'opera dello scrittore romancio Andri Peer. Tra gli annunci segnaliamo le molteplici manifestazioni che avranno luogo nel 2009 per ricordare la figura di Hermann Burger a vent'anni dalla morte (contributo di Magnus Wieland e Simon Zumsteg).

Schliesslich können angehende Forschende künftig in *Passim* ihre Dissertationen zu Archiven und Nachlässen des SLA ankündigen. Wir freuen uns, Ihnen hier die ersten drei Projekte vorstellen zu dürfen.

Passim 3 | 2008

Bollettino dell'Archivio svizzero
di letteratura | Bulletin des
Schweizerischen Literaturarchivs |
Bulletin de l'Archiv suisse de
littérature | Bulletin des Archives
littéraires suisses

ISSN 1662-5307

Passim online:

www.nb.admin.ch/sla

Redaktion | Redazione:
Roberta Deambrosi & Katja Fries
SLA | ALS | ASL
Hallwylstr. 15, CH 3003 Bern
T: +41 (0)31 322 92 58
F: +41 (0)31 322 84 63
E: arch.lit@nb.admin.ch

Satz: Marlyse Baumgartner
Titelbild: «Inventar», Manuskript
aus dem Nachlass Gerhard
Meier, SLA und «Porträt Gerhard
Meier» von Alex Sadkowsky
Fotoatelier der NB: Yasemin
Bilgic, Simon Schmid & Peter
Sterchi

[Dossier] Multimediale Perspektiven

HelveticArchives

Die neue Archivdatenbank der Schweizerischen Nationalbibliothek

RUDOLF PROBST

www.nb.admin.ch/helveticarchives

HelveticArchives ist die neue Online-Datenbank für die Archivbestände der Schweizerischen Nationalbibliothek (NB) mit Angaben zu den Beständen der Graphischen Sammlung (GS) und des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA). HelveticArchives ist seit dem 23. Mai 2008 online, dem 100. Geburtstag von Annemarie Schwarzenbach, und ist im Aufbau begriffen. In einem ersten Schritt wurden ausgewählte Fotobestände aufgenommen. Nach und nach werden weitere Archivbestände und andere Dokumentarten in HelveticArchives integriert.

Zudem enthält HelveticArchives mit ISplus (Archive, Bibliotheken und Museen) eine umfangreiche Informations-Sammlung zu Schweizerischen Gedächtnisinstitutionen. In ISplus integriert ist auch das Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in Bibliotheken und Archiven der Schweiz.

Die Online-Datenbank HelveticArchives wird viermal jährlich, jeweils zum Quartalsende, aktualisiert, aktualisiert.

HelveticArchives ist noch nicht vollständig mehrsprachig eingerichtet. Die Suchoberflächen stehen auf Deutsch, Französisch und Englisch zur Verfügung. Die Feldbezeichnungen in den Verzeichnungseinheiten sind ausschliesslich auf Deutsch verfügbar. Sie finden unter dem Menüpunkt «Glossar» Übersetzungslisten für die anderen Landessprachen und Englisch.

Schweizerisches Literaturarchiv

HelveticArchives enthält die aktuellen Bestandesübersichten zu den einzelnen Nachlässen und Archiven aus dem SLA sowie einzelne integrale Inventare, wie etwa jenes zum Nach-

lass von Annemarie Schwarzenbach. Aus ihrem Nachlass kann ein grosser Teil der über 7000 Aufnahmen umfassenden Fotosammlung, die ein Bestandteil des literarischen Nachlasses ist, eingesehen und konsultiert werden. Die Sammlung umfasst neben Schwarzenbachs eigenen Fotografien auch Fotos ihrer Reisegefährten Barbara Wright und Ella Maillart und wurde anlässlich des 100. Geburtstags von Annemarie Schwarzenbach zum 23. Mai dieses Jahres erstmals zugänglich gemacht. Die Fotografien von Annemarie Schwarzenbach sind im Rahmen eines Memoriav-Projekts digitalisiert worden.

Zudem ist ein bedeutender Teil der Autorenbibliothek von Friedrich Dürrenmatt in HelveticArchives verzeichnet, mit umfassenden Angaben zu den Lesespuren in den betreffenden Büchern und zum Teil auch mit Scans von einzelnen handschriftlich bearbeiteten Seiten.

Neu hinzugekommen sind in HelveticArchives das Inventar der Einzelerwerbungen des SLA seit etwa 1991, dasjenige des Nachlasses von Heinrich Federer sowie jenes des Schweizerischen Rilke-Archivs.

ISplus und Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz

ISplus ist eine umfangreiche Informations-Sammlung zu Schweizerischen Gedächtnisinstitutionen (Archive, Bibliotheken und Museen). Die Institutionen sind im Archivplan geografisch nach Kanton und innerhalb alphabetisch nach Institution angeordnet. In ISplus integriert ist auch das *Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in Bibliotheken und Archiven der Schweiz*. Institutionen mit Archivbeständen von

Personen, Familien oder Körperschaften enthalten untergeordnet eine alphabetische Anordnung ihrer Archivalienbestände. ISplus ist ein Gesamtkatalog, an welchem sich die Schweizerischen Gedächtnisorganisationen beteiligen, indem sie der NB ihre Adressdaten und Bestände melden.

Zur Geschichte des Repertoriums: Die Schweizerische Nationalbibliothek und das Schweizerische Literaturarchiv haben die Daten der gedruckten Ausgabe von 1992 umgewandelt in eine über Internet zugängliche Datenbank. Diese inzwischen veraltete Access-Datenbank ist 2008 in HelveticArchives, die Archivdatenbank der NB, integriert worden.

1992 ist das Repertorium, in seiner zweiten Auflage herausgegeben von Gaby Knoch-Mund, zum letzten Mal in Buchform erschienen, damals als Gemeinschaftsprojekt von BBS und VSA, finanziell unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds und von der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften.

Die Schweizerische Nationalbibliothek, die daraufhin mit der Pflege der Repertoriums-Daten betraut wurde, und das Schweizerische Literaturarchiv haben die Daten der gedruckten Ausgabe von 1992, umgewandelt, zuerst 1995 in statische HTML-Seiten, anschliessend 1998 in eine neue, über Internet zugängliche Datenbank unter dem Namen Libraries and Related Organisations (LibRO). Diese inzwischen veraltete Eigenentwicklung in Form einer Access-Datenbank ist 2008 in HelveticArchives, die Archivdatenbank der NB, integriert worden.

IMVOCS oder die fruchtbare Zusammenarbeit des Schweizerischen Literaturarchivs mit Memoriav zur Rettung bewegter Bilder und Töne

FELIX RAUH

Einige Autorinnen und Autoren produzieren während ihres Schreiblebens neben Texten auf Papier auch Ton-, Film- oder Videoaufnahmen, die mit dem Nachlass ins Archiv gelangen. Bei Hans Boesch finden sich etwa die originalen Tonaufnahmen von mehreren langen Interviews, die er mit Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftstellern wie Erika Burkart oder Dante Andrea Franzetti für das Buchprojekt *Stadt als Heimat* (1993) geführt hatte. Andere Beispiele sind selber aufgenommene Lesungen von Frühfassungen eigener Werke bei Paul Nizon, Kassetten mit Aufführungen der sakralen Werke von Silja Walter oder Videoaufzeichnungen von französischen Fernsehportraits im Fonds Georges Borgeaud. Für Forschende können diese audiovisuellen Dokumente wichtige Quellen zum Verständnis eines Werkes oder einer Biographie sein. Und zweifellos stellen sie wertvolles Basismaterial für die Literaturvermittlung dar.

Netzwerk Memoriav

Für die meisten Institutionen, die auf die Erhaltung von Papier spezialisiert sind, bedeuten audiovisuelle Dokumente eine grosse Herausforderung. Denn sie haben die unangenehme Eigenschaft, eher früher als später nicht mehr lesbar zu sein, sei es wegen fortgeschrittenen Zersetzungsprozessen oder verschwundenen Abspieltechnologien. Speziell angepasste klimatische Bedingungen und Medientransfers zum richtigen Zeitpunkt gehören deshalb zur Archivplanung.

In der Schweiz kümmert sich die Netzwerkorganisation Memoriav um die Erhaltung von Fotografien,

Tönen, Filmen und Videos. 1995 als Verein von den wichtigsten Institutionen mit audiovisuellen Beständen gegründet, initiiert und begleitet Memoriav Rettungs- und Zugangsprojekte mittels finanzieller Unterstützung und bündelt das vorhandene Wissen zur Erhaltung audiovisueller Dokumente.

Memoriav führt kein eigenes Archiv, sondern arbeitet immer mit Partnern zusammen, welche die Verantwortung für die langfristige Lagerung, die Übertragungen auf neue Träger und die Erfassungen in Bibliothekskatalogen oder Archivdatenbanken übernehmen. Einer dieser Partner ist das Schweizerische Literaturarchiv (SLA).

Projekt IMVOCS

Seit 2002 unterstützt Memoriav das SLA finanziell und personell mit dem Projekt IMVOCS bei der Rettung seiner audiovisuellen Archivbestände. IMVOCS – das Kürzel steht für Images et Voix de la Culture Suisse – trat in die Fussstapfen des VOCS-Projektes, das Memoriav von 1996 bis 1998 mit dem SLA und dem Radio Suisse Romande RSR realisiert hatte. Allerdings kümmerte sich VOCS nicht um die SLA-Bestände, sondern konzentrierte sich auf eine Selektion von 200 Stunden O-Tönen ausgewählter SLA-Autorinnen und Autoren aus dem RSR-Archiv und machte sie in der Nationalbibliothek zugänglich.

In der zweijährigen Pilotphase des neuen Projekts standen bewegte Bilder im Vordergrund, dabei wurde von Anfang an das Max Frisch-Archiv MFA in Zürich sowie die drei grossen nationalen Fernsehstationen mit einbezogen. Das Konzept sah vor, Film- und Videodokumente

von 15 Autorinnen und Autoren aus den vier Schweizer Sprachfamilien in den beiden Literaturarchiven SLA und MFA und in den Fernseharchiven zu identifizieren, auf neue Träger zu überspielen und öffentlich zugänglich zu machen. Primäres Selektionskriterium war das Speicherformat; alle noch nicht auf die neueste Videogeneration überspielten Dokumente fanden Eingang in die IMVOCS-Sammlung. Das erklärt, wieso von einigen bekannten Autoren mit hoher Bildschirmpräsenz wie Friedrich Dürrenmatt oder Max Frisch nur verhältnismässig wenig Material bei den insgesamt 46 Stunden Filmen und Videos zu finden sind.

Zur Projektfortsetzung verständigten sich die Projektpartner auf eine Erweiterung der Namenliste und den Einbezug von Tönen. Die ausgewählten SLA-Nachlässe wurden nun systematisch nach Tondokumenten durchforscht, die digitalisiert werden sollten. Gleichzeitig entspann sich eine Zusammenarbeit mit den Radiostationen der SRG SSR idée suisse mit dem Ziel, in deren Archiven alle O-Töne und Sendungen von und über die ausgewählten Autorinnen und Autoren zu sichern und zugänglich zu machen. Ähnlich wie im Pilotprojekt lief die Arbeit mit den bewegten Bildern in kontinuierlicher Zusammenarbeit der alten Projektpartner weiter.

Die Hauptidee von IMVOCS war immer die personenzentrierte Dokumentenauswahl. Ausnahmen sind die vollständige Literatursendung *Voix au chapitre* der Télévision de la suisse romande und Teile des Kulturmagazins *Schauplatz* des Schweizer Fernsehens, die auf Vorschlag der Fernseharchive in die IMVOCS-Sammlung integriert worden sind.

Erhaltungsmassnahmen und Zugang

Für die Langzeitsicherung von bewegten Bildern und Tönen sind Transfers auf neue Träger bzw. Umwandlungen in neue Formate unumgänglich. Damit diese komplexen

Arbeitsschritte den von Memoriav gesetzten hohen qualitativen Ansprüchen genügen, werden sie nur an kompetente Firmen und Institutionen vergeben. Sind dann die neuen Sicherheitskopien in Form von Digital Betacam Videos oder hoch aufgelösten Audiofiles zusammen mit den Originalen wieder zurück bei den Herkunftssarchiven, übernehmen diese die Verantwortung für deren sichere Aufbewahrung.

Das SLA übergibt die ausgewählten Filme und Videos dem Zentrum elektronische Medien ZEM (ehemals Armeefilmdienst), wo sie mit professionellen Gerätschaften transferiert werden. Mit der Digitalisierung der Tonbänder, Kassetten, Schallplatten und CDs ist die Schweizer Nationalphonothek beauftragt.

Während Originale und neu hergestellte Videokassen im klimatisierten Archivkeller des SLA verwahrt werden, übernimmt die Nationalphonothek die digitalen Files und versorgt sie sicher im eigenen Massenspeichersystem.

Erhaltungsprojekte sind nur dann fertig gedacht, wenn sie auch ein Nutzungskonzept haben, das interessierten Kreisen einen einfachen Zugang zu Gebrauchskopien des geretteten Bestandes erlaubt, ohne dass Urheberrechte dabei verletzt werden. IMVOCS löst die Aufgabe mit einem Online-Inventar (www.imvocs.ch), das neben einer Projektbeschreibung die Katalogeinträge aus den Herkunftssarchiven in der Originalsprache enthält. Ein SF-Beitrag über Giorgio Orelli erscheint deshalb auf Deutsch, ein Eintrag zu Max Frisch aus dem Tessiner Fernsehen dafür auf Italienisch. Wie andere SLA-Inventare werden auch die IMVOCS-Daten im Laufe der nächsten Monate in die neue Archivdatenbank HelveticArchives übertragen.

Sehen und hören kann das Publikum die AV-Dokumente aus rechtlichen Gründen nur an ausgewählten Orten, d.h. momentan in den Räumlichkeiten des SLA, bzw. der Natio-

nalbibliothek und einen Teil in der Bibliothek der Spezialsammlungen der ETH Zürich, zu der das Max Frisch-Archiv gehört. Bewegte Bilder stehen in Form von VHS-Kassetten oder DVDs zur Verfügung, Töne sind durch Anklicken eines Links im Inventar an den öffentlichen Computern der Schweizerischen Nationalbibliothek abhörbar.

Zum jetzigen Zeitpunkt sind im IMVOCS-Inventar rund 1200 Stunden Ton und 150 Stunden Bewegtbild verzeichnet, eine Zahl, die sich noch beträchtlich erhöhen wird. Noch fehlt der Zugang zu den Dokumenten aus den Radioarchiven (mit Ausnahme der VOCS-Dokumente, die auch ins IMVOCS-Inventar integriert wurden) und zur Erweiterung des Videobestandes ist geplant, die vorhandenen Beiträge durch bereits früher transferierte Dokumente aus den Fernseharchiven zu ergänzen.

Weitere Planung

Bis zum geplanten Projektabschluss Ende 2009 stehen neben den bereits eingespielten Transfer- und Katalogisierungsroutinen mit AV-Materialien weiterer Nachlässe noch zwei andere Ziele im Vordergrund, nämlich die Realisierung zusätzlicher Visionier- und Abhörstationen zum einen, sowie die pädagogisch-didaktische Aufbereitung einer Dokumentenauswahl für die Schule zum anderen.

Eine Spezialität des Projektes ist seine Interregionalität. Es ist deshalb wünschenswert, dass die IMVOCS-Dokumente auch in der ganzen Schweiz genutzt werden können. Als weitere Standorte neben den bereits etablierten in Bern, Zürich und Lugano (in der dortigen Biblioteca cantonale ist bis jetzt nur ein kleiner Teil der Sammlung zu sehen) stehen Lausanne und Chur zuoberst auf der Liste.

Aus der Überzeugung heraus, dass sich Videos und Tondokumente von Kulturschaffenden hervorragend für den Einsatz im Bildungsreich eignen, diese aber speziell

dafür aufbereitet werden müssen, sucht Memoriav die Zusammenarbeit mit Bildungsspezialisten. Ziel ist die Entwicklung eines für Schulen geeigneten Lehrangebots mit IMVOCS-Inhalten.

Die Zusammenarbeit von SLA und Memoriav hat sicher zu einer Archivierungsroutine für audiovisuelle Nachlasssteile geführt. Wenn dank IMVOCS auch noch die Wertschätzung für diese Dokumente zunimmt, wird das Projektziel mehr als erfüllt.

Weitere Informationen:
www.memoriav.ch
felix.rauh@memoriav.ch

Neue DVD & CD *Andri Peer e ses temp* – Ein Blick in die Pionierzeit des romanischen Radios

ANNETTA GANZONI

In Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds zu *Tradition und Moderne in der Lyrik Andri Peers* entwickelte sich die Idee zu einer audiovisuellen Edition.

Aus den Sendungen von 1947 bis 1982 von Radio e Televisiun Rumantscha und ihren Vorgänger-Institutionen, an denen Andri Peer als Autor, Redaktor, Schauspieler und Gesprächspartner mitwirkte, wurde eine möglichst repräsentative Auswahl getroffen, die sowohl die erstaunliche Varietät der Literatursendungen aus der Pionierzeit der neuen Medien als auch den Anspruch einer der Modernität verpflichteten Autorengruppe im klei-

nen romanischen Kulturraum aufzeigt. Dichterlesungen, Autorenportraits und Hörspiele sowie Sendungen zu Buchpräsentationen, Literaturkritik und Kulturarbeit wurden in die hier präsentierte Auswahl integriert. Es wird auf eine Periode Bezug genommen, die als eine Blütezeit romanischen Literaturschaffens bezeichnet werden kann. Andri Peer stand im Mittelpunkt Epoche machender Bemühungen um literarische Erneuerung und eine den engen Sprachraum übergreifende Vermittlung von Literatur. Die Hörspiele umfassen den Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis in die 1970er-Jahre, ihr thematisches Spektrum reicht vom Alpinismus, der Siedlungsgeschichte und der Psychologie bis zum dörflichen und urbanen Gesellschaftsleben. Diese im Laufe von mehr als dreissig Jahren produzierten Sendungen ermöglichen zugleich Einsicht in eine interessante technische und produktionsästhetische Entwicklung der elektronischen Medien und können auch für die Linguistik und die Zeitgeschichte aufschlussreich sein.

Ermöglicht wurde die Veröffentlichung durch die Zusammenarbeit mit Radio e Televisiun Rumantscha (Archivar Alexi Baselgia), Memoriv (Felix Rauh, Projektleiter Imvocs) und der Fonoteca Nazionale sowie dank der finanziellen Unterstützung des Kantons Graubünden und der Stiftungen Biblioteca engiadinaisa und Quarta Lingua.

Ganzoni, Annetta (ed.), *Andri Peer e ses temp en documents audiovisuels istorics. Intervistas, recitaziuns da poesias, gieus radiofonics e critica litterara (1947 – 1982) or dals archivs da Radio e Televisiun Rumantscha*, Berna: BN/ASL 2008. [DVD e CD]

«Nachlässe in Bibliotheken und Archiven»

Ein Workshop der Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen

Hamburg, 21. – 22.2.2008

FRANZISKA KOLP

Der Workshop setzte sich aus vier Teilen zusammen, in denen Tätigkeitsbereiche rund um Nachlässe, bzw. Archive behandelt wurden, nämlich deren Übernahme, deren Erschliessung und Benutzung sowie die Zusammenarbeit mit der Forschung.

Im Teilworkshop «Erwerb» stellte sich heraus, dass bei der Übernahme eines Nachlasses der Vertrag als Dreh- und Angelpunkt anzusehen ist. Darin finden Sachverhalte ihren Niederschlag, die vor Vertragsabschluss zu bedenken und zu tun sind oder die erst im Nachhinein zum Tragen kommen. Ein Vertrag sollte mindestens die Angabe der beteiligten Personen und der vereinbarten Leistungen, die Regelungen für den Misslingensfall, die schriftliche Abfassung des Inhalts und die Beachtung rechtlicher Grenzen beinhalten.

Im Teilworkshop «Erschliessung» wurde speziell darauf hingewiesen, dass sich für viele nachlassverwaltende Institutionen das Problem der Menge der zu erschliessenden Nachlässe stellt. In pragmatischer Hinsicht und im Interesse der Benutzenden sei es besser, alle Nachlässe summarisch zu erschliessen und im Internet zu veröffentlichen, als nur wenige Nachlässe tiefer erschlossen vorzulegen und viele gar nicht im (Web)-Zugriff zu haben. Mindestens sollte jeder Nachlass durch eine summarische Beschreibung erschlossen sein, welche nach Möglichkeit genaue Aussagen über die Nachlasser/innen, den Umfang, die enthaltenen Materialarten, ggf. Laufzeit und allgemeine Angaben über den Inhalt enthält. Eine nächste Stufe könnte die detaillierte Beschreibung grösserer Bestands-

gruppen / Nachlassteile sein. Die Verantwortung der Festlegung der Erschliessungstiefe sollte stets der jeweiligen Institution überlassen bleiben.

In der Gruppe, die sich mit dem Themenschwerpunkt «Benutzung» befasste, wurden besonders auch die Praxisprobleme der Benutzung angesprochen und dabei festgehalten, dass nur eine überschaubare Menge von Materialien gleichzeitig ausgegeben und die Ordnung sowie die Reihenfolge der ausgegebenen Dokumente nicht geändert werden dürfen. Für jedes Konvolut muss zwingend ein eigener Leihschein ausgefüllt werden. Nachlässe sollten zudem nur dann zur Benutzung freigegeben werden, wenn die Materialien nach festgelegten, nachvollziehbaren Kriterien geordnet sind und für den Nachlass eine stabile Signaturenkonvention existiert. Eine vollständige Erschliessung des Nachlasses ist jedoch keine Voraussetzung für die Benutzung.

Beim vierten Themenschwerpunkt «Zusammenarbeit mit Forschung und Lehre» kamen die Bereiche «Editionen» und «Forschungsdokumentation», «Ausstellungen» und «Seminarbegleitung» zur Sprache. Insbesondere wurde hier auf die Kooperation mit dem akademischen Umfeld hingewiesen; denn das Heranführen von Studierenden an die Archivarbeit verfolge einen doppelten Zweck: Zum einen werden künftige studentische Mitarbeitende ausgebildet und zum anderen junge Forschende gefördert. Allgemein geht es um das Einbringen der Bestände in Forschung und Lehre sowie um die Schaffung von Kooperationsmöglichkeiten im Bereich von Erschliessungsprojekten.

Kritisiert wurde schliesslich die nicht unproblematische Aufteilung des Workshops in vier Teile, da die

einzelnen Teilnehmenden sich jeweils nur mit einem Themenschwerpunkt vertieft und eingehend befassen konnten und über die andern Bereiche lediglich mittels der Ergebnispräsentation am Schluss orientiert wurden. Doch letztlich sorgten die vielfältigen Anregungen und Hinweise sowie die interessanten und informellen Begegnungen mit den Berufskollegen für ein insgesamt positives Fazit dieser Veranstaltung.

Literaturhinweise zum «Erwerb»

- Gödan, Jürgen Christoph: Schenkungen an Bibliotheken. Fallanalysen und Mustervertrag mit Erläuterungen. In: Bibliotheksdienst 36 (2002) 6, 755-771.
http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_06_11.pdf
- Haager, Michael: Pacta sunt servanda – aber nicht immer! Grundsätzliche Überlegungen für Bibliotheken zum Abschluss von Verträgen. In: BuB 51 (1999) 9, 560-565.
- Kaukoreit, Volker: Empfehlungen für einen Geschäftsgang «Erwerbung von Nachlässen und Autographen». Ausgearbeitet von der VÖB-Kommission für Nachlassbearbeitung (2004). Mitteilungen der VÖB 58 (2005) 1, 59-60.
<http://www.univie.ac.at/voeb/php/kommissionen/nachlassbearbeitung/erwerbungsvertraege/>
- Leitfaden zur Abfassung eines schriftlichen Vertrages über den Erwerb (Ankauf und Schenkung) von Nachlassmaterialien in österreichischen Literaturarchiven. Empfehlung der VÖB-Kommission für Nachlassbearbeitung unter Mit Hilfe von Waltraud Balkanyi und Dr. Isolde Müller. In: Mitteilungen der VÖB 54 (2001) 1, 14-18.
<http://www.univie.ac.at/voeb/php/kommissionen/nachlassbearbeitung/erwerbungsvertraege/>
- Müller, Harald: Rechtsprobleme bei Nachlässen in Bibliotheken und Archiven. Hamburg 1983. (Arbeitshefte der Arbeitsgemeinschaft

für Juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen 8)

- Zur Praxis des Handschriftenbibliothekars. Beiträge und Empfehlungen. Hrsg. vom Deutschen Bibliotheksinstitut. Frankfurt am Main ²1995.

Literaturhinweise zur

«Erschliessung»

- «Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen» RNA:
<http://zka.sbb.spk-berlin.de/rna/>
- Portal der österreichischen Literaturarchive KOOP-LITERA:
<http://www2.onb.ac.at/koop-litera/>
- Zentralkartei der Autographen (ZKA) und Verbundkatalog der Nachlässe und Autographen (Kalliope) an der Staatsbibliothek zu Berlin: <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>
- Manuscripts and Letters via Integrated Networks in Europe Malvine: <http://www.malvine.org/>
- Gemeinschaft der Anwender von allegro für Handschriften, Autographen, Nachlässe und Sonderbestände HANS:
<http://www.sub.uni-hamburg.de/informationen/projekte/hans/hans.htm>; hier vor allem: HANS-Anwenderhandbuch: <http://www.sub.uni-hamburg.de/informationen/projekte/hans/handbuch.html>
- Standards, Regelwerke und Orientierungshilfen für verwandte Fragen Normdaten, Standards, Austauschformate:
<http://www2.onb.ac.at/koop-litera/standards/>;
<http://www.loc.gov/ead/> und EAC
<http://xml.coverpages.org/ni2004-08-24-a.html>

Literaturhinweise zur

«Benutzung»

- Berger, Gabriele: Urheberrecht für Bibliothekare. ²2007. (Stand vom 1.1.2008)
- Berger, Gabriele: Empfehlung zum Abschluss von Depositumverträgen. In: BD (1989), 275f.
- Gödan, Christoph: Zur rechtlichen Zulässigkeit besonderer Bedingun-

gen für die Benutzung von Handschriftenbibliotheken. In: BD (1994), 1638ff.

- Müller, Harald: Rechtsprobleme bei Nachlässen in Bibliotheken und Archiven. Hamburg 1983.

Literaturhinweise zu

Rechtsfragen und Ausstellungen

- Jürgen Christoph Gödan: Zur rechtlichen Zulässigkeit besonderer Bedingungen für die Benutzung von Handschriftenbibliotheken, in: Bibliotheksdienst 28 (1994), 1638-1650.
- Rechtsprobleme bei der Benutzung von Handschriftenbibliotheken, in: Bibliotheksdienst 29, 1995, 296-322.
- AG Handschriften/Alte Drucke der Sektion 4 im DBV: Richtlinien für die Bereitstellung von Bibliotheksgut für Ausstellungen.
<http://www.bibliothekverband.de/aghandschriften/dokumente/ausstellungsempfehlungen.pdf>

[Informationen | Informations | Informazioni | Infurmaziuns]

Kleine Rede für Gerhard Meier

Zürich, 29. Juni 2008

WERNER MORLANG

Wer je die Gelegenheit hatte, Gerhard Meier zu begegnen, und sei es nur für ein paar Stunden, wird die beglückende Erfahrung gemacht haben: Da spricht einer genau so, wie er schreibt. So wie er dem gröblich operierenden Weltgeist auf die feineren Sprünge half und die Unordnung der bestehenden Verhältnisse wenigstens gesprächsweise in Ordnung brachte, mochte man sich sein Alter Ego Kaspar Baur vorstellen. Und manch einer, der diesen elegant-verwegenen Gesprächsvolten beiwohnte, sah sich unversehens in die Lage Bind-schädlers versetzt und trug alsdann das Erlauschte getrost, getröstet nach Hause.

Leben und Schreiben waren bei Gerhard Meier kongruent, was nicht heisst, das es in diesen Bereichen ungebrochen harmonisch zuing. Er hat sich gern als Provinzler ausgegeben und war Niederbipp alias Amrain mit Haut und Haaren und insbesondere seiner dichterischen Einbildungskraft zugetan, aber er hat sein Heimatdorf nie zur Idylle verklärt. Auch über die Amrainer Matten, die seine geliebten Massliebchen hervorbringen, geht «die Brandung der Geschichte». Von den Birken, selber angepflanzt auf seinem Grundstück, führt eine schwindelerregende Gedankenlinie zu den Schlachtfeldern von Borodino und Stalingrad. Selbstmörder defilieren durch's Dorf, und an seinen Mitbewohnern hat er neben Siegen und Niederlagen die verkrümmten Rücken und Zeichen der Müdigkeit wahrgenommen. Aber auch den an tausend Tagen geleisteten Aktivdienst, die dreiunddreissigjährige Tä-

tigkeit in der Lampenfabrik und sogar sein Schreiben hat er ausdrücklich als Erlebnisse «am Rande des Abgrunds» verstanden.

Trübe Realien und unliebsame Dinge wurden von ihm keineswegs verschwiegen, aber er hat nie viel Wesens darum gemacht oder sie gar zum Skandalon aufgeplustert. Abstand und Anstand galten ihm synonym. In politisch aufgeregten Zeiten wurde Gerhard Meier gelegentlich vorgeworfen, dass die Arbeitswelt in seinen Texten nicht vorkomme, dabei ist sie im helvetisch spröden Bau der Sätze, in der Vermeidung wohlfeiler Lyrismen durchaus präsent. Was ich in der Prosa vermisse – einen überaus kennzeichnenden Ausdruck seines Naturells, ist dem geschriebenen Wort versagt: nämlich sein herzhaftes Lachen. Ich, wir alle werden es künftig schmerzlich entbehren müssen. Der sanftmütige Gerhard war kein Mann der vor-eiligen Versöhnung. Gegen Angelegenheiten, die seiner Auffassung widersprachen oder die er für lebensfeindlich hielt, konnte er heftig aufbegehren. Doch kaum hatte er einen Missstand verbal zur Strecke gebracht, mündete sein Unmut in ansteckende Heiterkeit. Sein Verständnis der Schöpfung beruhte auf der naturgemässen Vielfalt der Erscheinungen. Daher erteilte er bisweilen selbst den befremdlichen Dingen seinen Segen mit der Bemerkung: «Auch das muss es geben», um alsdann sein unvergleichliches Lachen anzustimmen.

Das Leben sei ein dunkles Fest, laut dem Titel unseres Gesprächsbuches,

und beiden Komponenten hat sein Werk seit jeher Rechnung getragen. Erst auf einer dunklen Folie gewinnt das Helle seine volle Strahlkraft. Im Prosastück «Der andere Tag» richtet er seiner nächsten Umgebung ein wahres Freudenfest aus. Schon allein der Umstand, dass es ihn gibt, diesen dörflichen Kosmos in seinen mannigfachen Ausprägungen, berechtigt ihn dazu, von Gerhard Meiers Zartsinn erfasst und nobilitiert zu werden. So inständig ist er darauf bedacht, jedem Partikel ein ungeschmälertes Daseinsrecht einzuräumen, dass sich die Dinge beleben und die Natur anthropomorphe Züge annimmt. Und wenn im Verlauf des Buches die Langenthal-Jura-Bahn dank neuer Triebwagen statt wie bisher zu «hüpfen», nunmehr bloss «daherzufahren geruht», scheint ein Bedauern über den Verlust eines poetischen Mehrwerts mitzuschwingen.

Doch ähnlich wie bei Gottfried Keller, der die Schönheit der Welt auf ihrer Endlichkeit begründete, ist der Tod in seinen Texten überall anwesend. Der Dichter des «Verflossenen, Dahingegangenen, Unwiederbringlichen» ist den Toten nicht minder verschworen wie den Lebenden. Nachts zerfällt das Dorf in die Bezirke der verstorbenen Bewohner. Mit Baur, an dessen westlicher Seelenwand das «Bild voller Gebeine» hängt, flanieren man durch Friedhöfe, Gottesäcker, Leichenhallen, vorbei an Beinhäusern und Hausruinen, die an Totenköpfe gemahnen, und erinnert sich etwa an das «Lied vom Tod» aus Sergio Leones Western. Gewiss, der Roman *Toteninsel* verweist im Titel auf das melancholische Bild von Böcklin, freilich mehr noch auf eine Metapher für die Erde, die im Roman *Der Besuch* näher erläutert wird. Dort ist von der Erde als einem Geisterschiff die

Rede, «auf dessen Deck man eigentlich zu Besuch weile, während man unter Deck dann Dauergast sei, (...) das heisse zumindest unsere materiellen Bestandteile, die ein unbeachtliches Häuflein ausmachen, wo man dann also Mitfahrer sei auf unbestimmte Zeit, oder so lange dieses Geisterschiff eben kursiere im Weltraum». Den «Dauergästen» im Unterdeck verheisst Gerhard Meiers Imagination immerhin die wundersame Verwandlung in Blumen und deren Duft. Der Eiche vom Walenboden, dem «stolzesten Baumgeschöpf der Amrainer Wälder» ist gar eine zweifache Metamorphose beschieden, indem sie die Holzteile zu einem Denkmal liefert und den Dirigenten der Dorfmusik zu einem Musikstück inspiriert, und zwar real. Am Eingang des Friedhofs kann man die Plastik besichtigen. Die bewegendste Rede, die Baur an Bindschädler richtet, empfängt dieser aus einem Strauss Winterastern auf dem Grab seines Freundes. Doch sie alle, Baur, Bindschädler, was immer den Amrainer Kosmos ausmacht, feiern ohnehin ihre Wiederauferstehung in Gerhard Meiers unvergänglicher Prosa, in der er selbst für uns Leserinnen und Leser glorios überdauert.

Er habe seine schönsten Texte in den Wind geschrieben, pflegte Gerhard Meier öfter zu sagen. Das gilt aber nicht nur für deine apokryphen Texte, lieber Gerhard. Dem Wind hast du auch deine gedruckten Texte anvertraut. Diese bald zarte, bald ungestüme, reinigende Wirkungsmacht ist in sie buchstäblich eingeschrieben. Unzählige jahreszeitlich geprägte Stellen in deinem Werk werden von dieser Instanz animiert oder belebt. Den Wind empfändest du jedes Mal als eine aufregende Begegnung, hast du mir einmal gesagt. Du würdest auf eine unbegreifliche Art froh, den Wind am Morgen riechen zu dürfen. Wind, Hauch, Luft sei Leben und vermutlich auch Geist. So erweist sich der Wind als ungreifbares, ambivalentes Wesen,

das alles Seiende zugleich vernichtet und bewahrt, und gegen das Verwehen tritt ja denn auch die Erinnerung auf den Plan, zumal die Evokationskraft deiner Prosa. In Wit-tow auf der Insel Rügen hast du in späten Jahren zum mütterlich umfächelten «Land der Winde» heimgefunden und dort – so das letzte Wort der *Amrainer Tetralogie* – den «Weltenwind» aufgespürt. Und wenn du jetzt endgültig den schwarzen Schimmel gesattelt hast, um zu deinem «Wolkenschattenboot» zu gelangen, wissen wir zumindest, dass du im «Schneewittchenland» neben Jakob von Gunten und dem Meretelein auch die von dir geschaffenen «Windfiguren» Baur und Bindschädler antreffen wirst.

Zum Schluss lese ich deinen Lieblingstext aus der Bibel, das erste Kapitel des Predigers Salomo, das dir stets als Inbegriff der Poesie vorschwebt hat und das, wie könnte es anders sein, alles Tun auf Erden als ein «Haschen nach Wind» bezeichnet.

«Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergehet, das andre kommt; die Erde aber bleibt ewiglich. Die Sonne gehet auf, und gehet unter, und läuft an ihren Ort, dass sie wieder daselbst aufgehe. Der Wind gehet gen Mittag, und kommt herum zur Mitternacht, und wieder herum an den Ort, da er anfing. Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie her fliessen, fliessen sie wieder hin.

Es ist alles Tun so voll Mühe, dass es niemand ausreden kann. Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man getan hat? Eben das man hernach wieder tun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Es ist zuvor auch geschehen in

den langen Zeiten, die vor uns gewesen sind. Man gedenkt nicht, wie es zuvor gewesen ist, also auch das, das hernach kommt, wird man nicht gedenken bei denen, die darnach sein werden.

Ich, der Prediger, war König über Israel zu Jerusalem, und richtete mein Herz, zu suchen und zu forschen weislich alles, was man unter dem Himmel tut. Solche unselige Mühe hat Gott den Menschenkindern gegeben, dass sie sich drinnen müssen quälen. Ich sah an alles Tun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Haschen nach Wind. Krumm kann nicht schlicht werden, noch der Fehl gezählet werden.

Ich sprach in meinem Herzen: Siehe, ich bin herrlich worden, und habe mehr Weisheit denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem, und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Und gab auch mein Herz drauf, dass ich lernte Weisheit und Torheit und Klugheit. Ich ward aber gewahr, dass solches auch Mühe ist. Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, und wer viel lernen muss, der muss viel leiden.»

Dritte Sommerakademie «Theater und Gesellschaft»

**Centre Dürrenmatt Neuchâtel
22. – 27.6.2008**

**BERICHT VON PATRICIA
KÄPPELI UND SIMON AEBERHARD**

Unter dem Titel «Theater und Gesellschaft» widmete sich die dritte Sommerakademie Schweizer Literatur am Centre Dürrenmatt in der letzten Juniwoche dieses Jahres dem Theater des 20. Jahrhunderts. Nebeneinander gestellt und diskutiert wurden verschiedene Aspekte der vielfältigen

Wechselwirkungen zwischen theatralen Spielwirklichkeiten einerseits und der von ihnen nie ganz zu trennenden gesellschaftlichen Realität andererseits. Unter der Leitung von Elio Pellin und Ulrich Weber wurde in verschiedenen, von akademischen Fachleuten geleiteten Seminarblöcken ein breiter Einblick in die Entwicklungen des Theaters des letzten Jahrhunderts geboten. Die Dozierenden aus dem In- und Ausland führten mit Impulsreferaten in Fragestellungen aus ihren spezifischen Fachbereichen ein. Im Anschluss an die Expertenreferate erfolgte die ausführliche Diskussion im Plenum sowie jeweils am Nachmittag die Visionierung von Aufführungs-Aufzeichnungen verschiedenster Theaterstücke.

Erika Fischer-Lichte (Berlin) machte den Anfang, indem sie unter der Überschrift *Individuum oder Gemeinschaft* aufzeigte, dass vor allem der Diskurs über das Theater anfangs des 20. Jahrhunderts der Ort war, an welchem sich die Thematik der Vergemeinschaftung auf besondere Art und Weise zuspitzte. Das neu konzipierte Theater sollte einen rituellen Stellenwert einnehmen und performativ Gemeinschaftsgefühle im Publikum und mit den Darstellern stiften. Als Beispiele wurden nicht nur die nationalsozialistischen Thingspiele in Deutschland genannt. Die Idee eines Theaters «vom Volk, aus dem Volk und für das Volk» prägte auch die Massenspektakel der jungen Sowjetunion und die zionistischen Pageants in den USA. Anhand von Anschauungsmaterial aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Nitschs *Orgien-Mysterien-Theater*, Schechners *Dionysus in 69* und Becks *Living Theatre*) konnte schliesslich die These diskutiert werden, dass Theaterinszenierungen immer versuchen, eine Form von Zuschauer-Gemeinschaft zu stiften – und sei es auch nur für die Dauer der Aufführung selbst.

Mit ihrem Referat *Theater im Spannungsfeld zwischen Geistiger Landesverteidigung und Avantgarde* knüpfte *Ursula Amrein* (Zürich) an

diese Fragestellung an und nahm die Situation des schweizerischen Theaterschaffens in der Zeit von 1930 bis 1950 genauer unter die Lupe. Die Zeit der Geistigen Landesverteidigung bietet dabei nicht nur Gelegenheit, einen Nationalstaat bei den Versuchen zu beobachten, sich kulturell mittels Abgrenzung zu konstituieren und zu stabilisieren, sondern illustriert auch die Wirkmächtigkeit des neuen politischen, auf Zusammenschluss ausgerichteten Theaterparadigmas. Schon vor dem Ersten Weltkrieg war die Heimatkunstabewegung aufgekommen, als Reaktion der bodenständigen Werte gegen die als «minderwertig und artfremd» empfundene Moderne, welche durch die Metropole Berlin verkörpert wurde. Interessant zu verfolgen ist die programmatische Förderung des Schweizer Kulturguts im Zuge der Geistigen Landesverteidigung durch die Politik: In diesem Kontext wurde unter anderem die Stiftung Pro Helvetia im Jahr 1939 gegründet. Einerseits zeigen die Bestrebungen nach einem eidgenössischen Theater in den Festspielen 1939 und 1941 eine Rückbesinnung auf das Urschweizerische, andererseits werden avantgardistische Mechanismen der quasi-religiösen, theatralen Vergemeinschaftung direkt aus Nazi-Deutschland übernommen. Die Visionierung des Praesens-Films *Füsilier Wipf* (1938) und die anschließende Diskussion zeigten eindrücklich die Stereotypen des Urschweizerischen auf.

Peter von Matt (Zürich) unternahm unter dem Titel *Der Liberale, der Konservative und das Dynamit* eine geschichtsphilosophische Verortung der beiden Schriftsteller Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt. Das gemeinsame Aufbegehren gegen die als zu eng empfundene Ordnung in der Schweiz, das sich poetologisch insbesondere in *Biedermann und die Brandstifter* und in *Der Brudermord im Hause Kyburg* gleichermassen in drastischen Sprengmetaphern ausdrückt, ist bei Frisch und Dürrenmatt unterschiedlich motiviert. Die wichtigste Differenz zwischen den beiden

Autoren, so führte von Matt aus, liegt in Frischs Glauben an die Perfektibilität, welcher Dürrenmatts Auffassung, die Welt bzw. der Mensch könne sich nicht verändern, sich nicht bessern, komplementär entgegensteht. Aus dieser Differenz, folgerte von Matt, kann auch Dürrenmatts radikale Skepsis gegenüber allen welterlösenden Institutionen und Systemen wie beispielsweise der Religion oder dem Marxismus verstanden werden. Gegen diesen eher konservativen Entwurf Dürrenmatts steht Frisch, der Liberale, welcher den Aufbruch in eine neue Existenz stets als Ausweg am Horizont konzeptualisiert.

Einen etwas anderen Aspekt des Gesellschaftsbezugs von Theater präsentierte *Peter Utz* (Lausanne) unter dem Titel *Die Katastrophe im Blick – die Schweiz auf der Zuschauerbank*. Darin referierte er über die zunächst überraschende These, wonach eine untergründige Traditionslinie der Schweizer Theaterliteratur darin bestehe, die Schweiz imaginär auf die Zuschauerbank der weltpolitischen Katastrophen zu setzen. Weil das Drama nicht das katastrophale Ereignis selbst zeigt, sondern gerade die Gemeinsamkeit und Sinn stiften- de Funktion des distanzierenden Blicks auf das als Katastrophe adressierte Ereignis, kann die Zuschauerposition integrative Semantiken entfalten. Das Theaterdebüt von Thomas Hürlimann, *Grossvater und Halbbruder*, reflektiert im Zuge der Diskussion der neunziger Jahre dieses absurd gewordene Selbstbild der Schweiz als «neutrale» Beobachterin des Zweiten Weltkriegs. Der «Sonderfall» des Verschontseins wird von Hürlimann in den Fokus gerückt. Schon Friedrich Dürrenmatt beschäftigte dieses Verschontbleiben:

„[...] denn der Krieg brach aus, rückte näher und schloss das Land ein, mit dem paradoxen Ergebnis, dass die Schweiz ausserhalb der Katastrophe blieb; es war nicht auszumachen, [...] ob sie verschont wurde, weil sie mutig war oder feige oder beides zusam-

men, oder gar, ob sie einfach von der Weltgeschichte vergessen worden war, dispensiert, sitzen gelassen, als Fossil behandelt – auch das kommt ja vor. Der Krieg spielte sich für die Stadt wie hinter fernen Kulissen ab“.¹

Als öffentliche Veranstaltung im Rahmen dieser Sommerakademie stand am Abend des vierten Tages ein durch Elio Pellin moderiertes Podiumsgespräch im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern auf dem Programm. Dieses Gespräch erfolgte im Anschluss an die Lesung der Dürrenmattschen Rede zur Verleihung des Schiller-Gedächtnispreises *Das Theater als moralische Anstalt heute*. In der Podiumsdiskussion debattierten die Autorin Marianne Freidig, die Regisseurin Ursina Greuel, der Theaterregisseur Volker Hesse sowie der Schriftsteller Urs Widmer unter dem Titel *Theater als Spiegel der Gesellschaft*.

Als Abschluss der dritten Sommerakademie arbeitete *Stefan Hulfeld* (Wien) in seinem Referat *Was ist die Gesellschaft? Gibt es sie ausserhalb des Theaters?* begrifflich und philosophisch am Konzept der Gesellschaft als wissenschaftlicher und am Konzept der Theatralität als gesellschaftlicher Kategorie. Im Anschluss erfolgte das Gespräch mit dem Schweizer Theaterautor Lukas Bärfuss, welches den Teilnehmern nicht nur einen vertieften Einblick in die Schreibwerkstatt des erfolgreichen Dramatikers vermittelte, sondern die Fragestellung auch in das aktuelle Schweizer Theatergeschehen einzubetten erlaubte.

Ergänzt und um weitere Aspekte bereichert wurden die Seminarblöcke durch Berichte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Schweizerischen Literaturarchiv. *Ursula Ruch* (über Rolf Hochhuth), *Ulrich Weber* (über Friedrich Dürrenmatts *Der Be-*

such der alten Dame), *Rudolf Probst* (über Herbert Meier) und *Franziska Kolp* (über Maja Beutler) zeigten Perspektiven der wissenschaftlichen Arbeit mit literarischen Archiven zur Thematik der Sommerakademie auf.

Die Sommerakademie, welche wie bereits in den Jahren 2004 und 2006 im Centre Dürrenmatt in Neuenburg stattfand, bot den aus der Schweiz und dem europäischen Ausland angereisten Teilnehmern die Gelegenheit, in einem entspannten, aber zugleich anregenden Umfeld interessante Einblicke in das breite Forschungsfeld «Theater und Gesellschaft» zu erhalten. Durch die Impulsreferate der Gastreferenten wurde den Teilnehmenden ein spezifisches Fachwissen über die Entwicklungen des Theaters im 20. Jahrhundert vermittelt. Das Einlesen in die verschiedenen Themen zur Vorbereitung der Sommerakademie ermöglichte anregende Diskussionen. Dadurch kam es zu einem ergiebigen persönlichen Austausch zwischen Studierenden, Doktoranden und Dozierenden, welcher der Vernetzung unter Forschenden unterschiedlicher Universitäten und Institutionen sicherlich förderlich sein wird.

Weitere Informationen:
<http://www.cdn.ch>

Erinnerungen an Walter Vogt (1927–1988)

Zur Veranstaltung in der
Nationalbibliothek Bern
20.8.2008

URSULA RUCH

Für nicht wenige fand das Podiumsgespräch über Walter Vogts Werk am Abend des 20. August 2008 im Korridor der Schweizerischen Nationalbibliothek statt. Auf in der Eile

herbeigeholten Stühlen und dank einem aus dem Saal transferierten Lautsprecher. Vogt, ein vergessener Autor? Die zahlreich erschienenen Zuhörerinnen und Zuhörer widerlegten zumindest an diesem Abend eine derartige Befürchtung und verhalfen durch ihre Anwesenheit dem Berner Literaturfest (www.berner-literaturfest.ch) zu einem gelungenen Auftakt.

Überschüssige Aktualität und neue Sprengkraft – ob diese beiden Beschreibungen bezüglich Walter Vogts Werk affirmativ oder mit Fragezeichen zu verstehen sind, darüber diskutierte auf dem Podium Daniel Rothenbühler (Literaturwissenschaftler) mit Beatrice Eichmann-Leutenegger (Literaturkritikerin), Renate Nagel (Verlegerin der Werke Walter Vogts) und Raphael Urweider (Schriftsteller). Abgerundet wurde das Gespräch durch Textproben aus *Altern*, dem *Wiesbadener Kongress* und aus Vogts Gedichtsammlungen, vorgetragen vom Schriftsteller Francesco Miceli.

An Lieblingsbücher erinnerten sich die Gäste und an Bücher mit Vogts Autogramm auf dem Schmutztitel, die geschenkt, verschenkt, verkauft und gekauft schliesslich in die eigene Bibliothek gestellt werden: So kommt es, dass Raphael Urweider (und nicht nur er) Bücher besitzt, die einmal in Vogts Regalen gestanden haben müssen. Urweider (*1974) liest heute, was Vogt (1927–1988) einst las; allein dieser Umstand könnte bereits darauf hindeuten, dass auch Vogts eigene Texte weiterhin interessieren dürften. Selbst wenn manche der Themen, die der Schriftsteller, Röntgenarzt und Psychiater in den 1960er- bis 1980er-Jahren früher als andere aufgespürt hatte, mittlerweile in der breiten Öffentlichkeit diskutiert werden und Eingang in den literarischen Diskurs gefunden haben: Der Mensch als reiner Kostenfaktor, die Naturzerstörung, Krankheit, Sucht, Gesundheitswahn, Körperlichkeit und Sexualität, Tod – um nur einige zu nennen. Eine Frage stand dann auch im Zentrum

¹ Friedrich Dürrenmatt (1998): *Labyrinth. Stoffe I-III, Winterkrieg in Tibet*. WA in 37 Bänden, Bd. 28, S. 64.

der Diskussion: Wie lesen wir das Werk Walter Vogts heute? *Heute*, zwanzig Jahre nach Vogts Tod 1988, und *wir*, die wir seither politische und kulturelle Veränderungen – nicht zuletzt auf der literarischen Bühne der Schweiz – miterlebt haben. Die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer erinnerten daran, dass Vogts Texte formal und stilistisch keineswegs veraltet seien: Vogt beherrschte die pointierte, witzige Erzählweise, liebte das Absurde, scheute sich nicht vor Provokation, war bald ironisch, bald sarkastisch:

Die drei Lebensalter des Menschen:

da da

bla bla

ga ga

Doch gleichzeitig war er auch ein Meister der stillen, nicht selten melancholischen Gedankenführung sowie der sorgfältigen Naturbeschreibung und Charakterzeichnung. In 25 Jahren literarischer Tätigkeit entstanden Romane, Erzählungen, Essays, Reden und Predigten, daneben Theaterstücke, Hörspiele, Gedichte und autobiografische Texte. Ob der autobiografische Roman *Altern* (1981), Erzählungen wie *Der Vogel auf dem Tisch* (1968) und *Die roten Tiere von Tsavo* (1976) oder die Sprechstücke über die Propheten *Amos* (1979) und *Jesaja* (1981) – immer bereiten Vogts rhythmische und vielschichtigen Texte ein Lesevergnügen der besonderen Art. Darüber waren sich Gastgeber und Gäste auf dem Podium einig.

Bei Nagel & Kimche erschien 1991–1997 eine zehnbändige Werkausgabe, im SLA liegt Walter Vogts schriftstellerischer Nachlass. Die im Verlauf der Diskussion zum Ausdruck gekommene und geschätzte Vielseitigkeit des Werkes ermöglicht verschiedenste Zugänge, und noch immer steckt Sprengkraft in den vogtschen Sätzen. Sie müssen nur gelesen werden.

Tradiziun e moderna illa lirica dad Andri Peer | Tradition und Moderne in der Lyrik Andri Peers

Tagungsbericht zum zweisprachigen Kolloquium in Lavin
22. – 23.8.2008

ANNETTA GANZONI

Ende August fand im Kultur- und Begegnungszentrum La Vouta in Lavin ein Kolloquium zur Lyrik Andri Peers statt. Das Ziel war es, einen Einblick in das diesen Herbst auslaufende Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds zu ermöglichen. Unter Einbezug weiterer Forschenden und Lesenden sollte die Diskussion erweitert werden, um Impulse aus der heutigen Zeit zu vermitteln und Möglichkeiten eines zeitgemässen Umgangs mit dieser als modern, schwierig und nicht selten sogar als unverständlich geltenden Lyrik vorzuführen und zu erschliessen.

Als Einstimmung wurden in einem Workshop eine Reihe von Gedichten aus der vierzigjährigen Schaffenszeit Andri Peers gelesen und auf das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne hin kommentiert. Anschliessend präsentierten die Mitarbeitenden der Projektgruppe Beiträge zu ihrem Forschungsschwerpunkt: *Dumenic Andry* stellte eine intertextuelle Lektüre des Gedichts «Negressa» (1969) vor, an dem er das Vorhandensein der Stimmen anderer durch eine Lektüre der doppelkodierten Zeichen illustrierte, die auf vorgängige Texte und Bilder verweisen. *Renzo Caduff* beschäftigte sich mit der Formenvielfalt der Lyrik Peers. Neben modernen und traditionellen Formen verwies er insbesondere auf schwierig zuzuordnende Beispiele, in denen sich Segmente traditioneller Metrik hinter einer modernen Versgliederung verbirgt. Nach einer kurzen Präsentation zu Leben und Nachlass des Autors kommentierte ich einige poetologische Gedichte zur Darstellung von

Instrumentalität und Gestik und zur Metaphorisierung des Schreibens sowie zur Stimulation der dichterischen Kreativität. *Clà Riatsch* schliesslich analysierte verschiedene Ich-Figuren in den Gedichten. Er verwehrt sich gegen die «inflationäre» Verwendung des Begriffs «lyrisches Ich» für jedes «Ich» in einem Gedicht und schlägt eine analoge Verwendung von Ich-Figuren vor, wie sie für narrative Texte üblich ist. Am Freitagabend wurde die audiovisuelle Edition vorgestellt, ein erster Teil der Materialsammlung aus dem Projekt (vgl. dazu den separaten Artikel im *Passim*-Dossier).

Der Samstagvormittag wurde von Forschenden aus verschiedenen Fachbereichen bestritten. Der junge Rätromanist *Rico Valär* zeigte an Peers Texten die Beeinflussung durch den verehrten Vorgänger Peider Lansel, aber auch seine Einflussnahme auf dessen Gedichte bei der Vorbereitung der Gesamtausgabe. Der Studienkollege Peers und Hispanist *Gustav Siebenmann* sprach zu Möglichkeiten und Grenzen eines Bezugs zur spanischen Literatur, mit besonderer Berücksichtigung von Peers Theaterübersetzung *La chalgera chapriziusa* (1959) von Garcia Lorca. Der Proust-Spezialist *Luzius Keller* widmete seinen Vortrag dem programmatischen Gedicht *Furnatsch* und den dreisprachigen Übersetzungen, wobei er selbst eine neue deutsche Version vorlegte. Die Germanistin *Eva Stubbe* konnte wegen eines Unfalls am Kolloquium selber nicht teilnehmen. Ihre Studie aus den 80er-Jahren zu *Passagis. Andri Peer – Rätoromanischer Dichter zwischen den Welten* ist nun unter www.stubbe-studien.de zugänglich.

Die Philologin *Ricarda Liver* beschäftigte sich mit Peers Lyrik unter dem Aspekt der Spracherneuerung und des Sprachwandels, auch in Hinblick auf die Schaffung von Voraussetzungen für eine Standardsprache. Der Linguist *Chasper Pult* äusserte sich auf Grund von Dokumenten im Nachlass von Jon Pult zu Aspekten der Kritik und Selbstkritik bei Andri Peer.

Der Nachmittag wurde von AutorInnen und Künstlern bestritten, welche persönliche Lektüren von Andri Peers Gedichten präsentierten. Der Saxophonist *Andri Steiner* improvisierte dazu jeweils einen musikalischen Kommentar. Die Romanistin und Autorin aus den Dolomiten *Rut Bernardi*, durch ihre *Sonettenkränze / Gherlandes de sunëc* (2003) ausgewiesene Kennerin der 800 Jahre alten Gedichtform, kommentierte und übersetzte zu Oscar Peers einfühlsamer Lektüre Andri Peers Sonette. Der Autor, Landwirt und Maler *Göri Klainguti* verwies auf das aufmerksame Auge von Andri Peer und auf seine Fähigkeit, neben der bildlichen Darstellung die visuelle Wahrnehmung in Gedichtform festzuhalten. Die Jungautorin *Chatrina Josty* las Peers Gedichte über das Reisen und zur Bahn, von frühen Gedichten wie *HBF* und *Tren da not* bis zu *Vias da Paris* und *Impazienza*. Zum Abschluss charakterisierte der Maler, Freund und Kritiker Peers *Constant Könz* die vielseitige und sinnliche Persönlichkeit in ihrer Auseinandersetzung mit bildender Kunst, mit Musik und Gesang.

Die wissenschaftlich ausgerichtete Tagung wurde bis zum Schlussapéro von einem lebhaften und zahlreichen Publikum mit Interesse verfolgt. Die Beiträge werden in den *Annalas da la Societad Retorumantscha* 2008 und 2009 publiziert. Den Anlass ermöglichten NB, Kanton Graubünden, Oertli-Stiftung und Lia Rumantscha durch ihre Beiträge.

Berge und Menschen – neu gelesen

**Federers Plädoyer für einen sanften Tourismus
Sarnen, 13.11.2008**

CORINNA JÄGER-TREES

Literarischer Maler der Innerschweiz – begeisterter Italienwanderer – in Misskredit geratener Priester – als Heimatdichter vereinnahmt von den Exponenten der Geistigen Landesverteidigung – dies sind in etwa die Stichworte, die einem zu Heinrich Federer (1866 – 1928) einfallen mögen. Sein Nachlass, seit 2004 dem Schweizerischen Literaturarchiv vom Kanton Obwalden im Depot anvertraut, sowie die grosszügige Schenkung der Sammlung Kindlimann-Blumer der gleichnamigen Industriellenfamilie aus Schwanden (GL) haben eine Auseinandersetzung insbesondere mit Federers Roman *Berge und Menschen* im Kontext archivalischer Materialien ermöglicht, und es hat sich gezeigt, dass eine Neulektüre Positionen zutage fördert, die in der gegenwärtigen Debatte um die Verträglichkeit von Tourismus in den Schweizer Bergregionen geradezu modern anmuten.

Berge und Menschen, 1911 in Buchform in einer beachtlichen Auflage von 120'000 Exemplaren erschienen, ist der erste Roman Federers. Zwei Handlungsstränge durchziehen den Text: einerseits der verkehrspolitisch sowohl im Roman als auch in der Realität äusserst umstrittene Versuch, eine Schienenbahn auf den Absomer alias Säntis zu bauen. Dieser Handlungsstrang liefert den Rahmen für ein privates Drama: der schroffe, erfolgsgewohnte Bahnbau-Ingenieur erkennt in einem jungen, verwaisten Dörfner unverhofft den eigenen Sohn – Folge einer Nacht in einer Alphütte nach bestandenen Abschlussexamen 15 Jahre zuvor. Die privaten Konflikte löst der Ingenieur mit Hilfe seiner Frau in «geläuterter Weise», wie Federer selber formuliert hat, indem er sich zu dem Kind bekennt und es zu sich nimmt. Auch das Bahnprojekt, dem ein heftiges Unwetter mit Erdbeben

ein unerwartetes Ende bereitet, mündet in eine Zukunftsperspektive: Statt auf den Absomer baut man eine Bahn im Tal zur Vernetzung der weit verstreuten Dörfer und Weiler mit dem Ziel, die Talbewohner einander näher zu bringen und zur besseren Vermarktung ihrer handwerklichen Erzeugnisse aus dem Textilbereich beizutragen.

Federer stellt seine Läuterungsgeschichte in einen Rahmen, der hinsichtlich der Tourismusdebatte und der dazugehörigen wirtschaftlichen, verkehrstechnischen und sozialen Fragen realistisch, differenziert und problembewusst gestaltet ist – in Anlehnung an die Gegebenheiten der Appenzeller Gegend zwischen 1900 und 1910. Er vertritt dabei ein modernes, erst in den 1980er-Jahren theoretisch formuliertes Tourismuskonzept, das ein Gleichgewicht zwischen Touristen, Beisenden und der Natur vorsieht. So propagiert Federer u.a. ein umweltverträgliches verkehrstechnisches Erschliessen der Region, eine Diversifizierung der krisenanfälligen eingleisigen Wirtschaftsstruktur und die Wahrung der kulturellen Identität der Beisenden – Aspekte, die der nach dem 2. Weltkrieg einsetzende Massentourismus bis in die späten 1970er-Jahre gänzlich vernachlässigt hat.

Die Forderungen des Berner Tourismus-Theoretikers Jost Krippendorf lesen sich in wichtigen Punkten wie ein konzeptionelles Résumé von Federers literarischer Darstellung. Das Ziel heisst nicht ungebremstes Wachstum, sondern Gleichgewicht von touristischen Bedürfnissen, optimalem Ressourceneinsatz und Auswirkungen auf die Umwelt. In *Berge und Menschen* wird dieses Gleichgewicht am Schluss im Ansatz als Ideal entworfen. Grundlage bildet Federers Ethik, die nach einem Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch und einem sorgfältigen Umgang mit der Schöpfung strebt.

Nachlass zu Todeszeiten

**Vorschau auf die Hermann Burger-Ausstellung
Museum Strauhof, Zürich 13.1. – 1.3.2009**

**MAGNUS WIELAND
& SIMON ZUMSTEG**

Am 28. Februar 2009 jährt sich der Todestag des Schweizer Schriftstellers Hermann Burger (geb. 1942) zum zwanzigsten Mal. Dieser Jahrestag ist Anlass für die Ausstellung *Hermann Burger – Nachlass zu Todeszeiten*, die vom 13.1. – 1.3.2009 im Museum Strauhof Zürich zu sehen sein wird. Wie schon der Titel verrät, werden dabei (vorwiegend) Objekte aus Burgers Nachlass gezeigt, der sich im SLA befindet und von der Forschung rege frequentiert wird. In der Öffentlichkeit allerdings fristet dieser Autor – obwohl zu Lebzeiten mehrfach literaturpreisgekrönt und als wichtige literarische Stimme (nicht nur) der Schweiz gefeiert – momentan eher ein Schattendasein. Dagegen geht nun die kommende Ausstellung an, indem sie der breiteren Öffentlichkeit Teile von dessen Nachlass seit der ersten grossen Ausstellung im Sommer 1992 in der Schweizerischen Landesbibliothek («*Weil die Arena älter ist als die Welt...*» Eine Materialenschau zu den Romanen von Hermann Burger) erstmals wieder zugänglich macht.

Anhand thematischer Schwerpunkte führt die Ausstellung durch die eigenwillige literarische Ideenwelt des Aargauer Autors und konfrontiert die Besuchenden zugleich mit Burgers schillernder Persönlichkeit. Dazu bietet der Nachlass – er enthält nebst Manu- und Typoskripten auch Bild-, Ton- und Videodokumente – eine schier unerschöpfliche Fülle an Materialien, da Burger sein Schaffen zeitlebens so akribisch dokumentierte, wie er seine Person zu inszenieren verstand. Wie es Musil 1936 in *Nachlass zu Lebzeiten* erwägt, bereitete Burger schon früh und prospektiv sein literarisches

Vermächtnis vor. Und auf Musil nimmt der Titel der Ausstellung denn auch Bezug, um damit einerseits vom Standpunkt des 20. Todestags den retrospektiven Charakter der Ausstellung zu signalisieren. Andererseits klingt in dieser Umformulierung aber auch mit an, welch zentrale Rolle der Tod in Burgers Leben und Werk spielt(e).

*Ziel ist es, das,
was in der Philologie
«endlos erörtert wird»,
«konkret greifbar, ertastbar,
riechbar, hörbar, sichtbar»
zu machen,
und dieser synästhetischen
Absicht kommt die
(multimediale)
Reichhaltigkeit
von Burgers Nachlass
natürlich entgegen.*

Die Todesthematik durchzieht sein Œuvre von seinem Romandebüt *Schilten*, mit dem er 1976 den Durchbruch schaffte, bis zu seinem letzten vollendeten Roman *Brenner I: Brunsleben* (1989), und der Tod ist deshalb auch einer der besagten Schwerpunkte der Ausstellung. Dazu gehören des Weiteren Burgers Passionen für das Zigarrenrauchen, für den Zirkus und das Zaubern sowie für schnelle Autos. Dazu gehört aber auch seine Auseinandersetzung mit dem Berg-Mythem in seinem zweiten Roman *Die Künstliche Mutter* (1982), für den er 1983 den Hölderlin-Preis erhielt, und dazu gehört nicht zuletzt jenes Dilemma, unter dessen Stern sein Schreiben von Anbeginn stand: Als Dichter, der zugleich habilitierter Germanist war, sah sich der *poeta doctus* ständig den Widersprüchen

zwischen den «zwei Seelen in seiner Brust» ausgesetzt. Dieser (produktive) Konflikt von schöpferischem Impuls und analytischem Blick wird darum in der Ausstellung stets mit-inszeniert und auf diese Weise auch Einblick in die Genese von Burgers hochgradig intertextuellen Gebilden gegeben. Damit hat es jedoch noch nicht sein Bewenden. Die beschriebenen Welten werden nicht nur als sprachliche einsehbar gemacht. Die eklatante Sinnlichkeit, die in seinen Werken nicht minder angelegt ist, kommt ebenfalls zum Zuge, werden doch die Exponate in Atmosphären vorgestellt, die Burgers «Pararealitäten» nachempfunden sind.

Motiviert ist dieses Vorgehen (auch) durch einen Passus aus dem vierten Kapitel von *Die Künstliche Mutter*. Die Chefärztin Auer-Aplanalp erklärt dort dem moribunden Protagonisten Schöllkopf ihren therapeutischen Grundsatz, der darin besteht, «dass das, was in der Plauderpsychologie endlos erörtert wird», in der Stollenklinik «konkret greifbar, ertastbar, riechbar, hörbar, sichtbar gemacht wird.» Übertragen auf das Konzept der Ausstellung heisst das: Ziel ist es, das, was in der Philologie «endlos erörtert wird», «konkret greifbar, ertastbar, riechbar, hörbar, sichtbar» zu machen, und dieser synästhetischen Absicht kommt die (multimediale) Reichhaltigkeit von Burgers Nachlass natürlich entgegen. Komplettiert wird die Ausstellung durch ein Begleitprogramm, das neben Lesungen und einer Theateraufführung auch eine literaturwissenschaftliche Tagung (Deutsches Seminar der Universität Zürich) sowie ein Podiumsgespräch mit Zeitzeugen umfasst (vgl. Agenda).

Weitere Informationen:
<http://www.strauhof.ch>

Nouvelles parutions | Neuerscheinungen

Georges Borgeaud intime et inconnu

On a pu dire de Georges Borgeaud qu'il était le plus Suisse des Parisiens et le plus Parisien des écrivains romands. Lui qui se sentait comme « un palmier transplanté en terre Adélie » s'il devait s'éloigner de Paris, n'éprouvait en réalité pas de façon constamment fusionnelle sa relation à la capitale, qui le charmait et l'agaçait à la fois. Car Borgeaud, un jour mondain, un jour ermite, séducteur ou venimeux, est bien cet être double que la photographie de couverture d'Henriette Grindat a pu faire coïncider un moment : un Borgeaud dont l'ombre portée nous dit autre chose que le visage, un dandy ambivalent, diabolique à lavallière, mais drapé dans le manteau de Ramuz (il le lui avait offert!).

Georges Borgeaud est mort il y a dix ans ; grâce au dépôt de son fonds aux Archives littéraires suisses à Berne, on connaît mieux, aujourd'hui, son œuvre et sa vie. Une centaine d'illustrations inédites et une vaste biographie révèlent un Borgeaud intime et inconnu.

Pour la première fois, on lira ici des lettres que lui ont adressées Cendrars, Chesebrough, Cingria, Claudel, Jouve, Paulhan, Supervielle, Tardieu, Roud... La correspondance avec Charles-Albert Cingria est scrupuleusement publiée, avec une annotation qui restitue le contexte de leur « turbulente » amitié. Anne-Lise Delacrétaz, Christophe Gence, Philippe Jaccottet, Luciano Erba, Alain Lévêque, Jeanne Privat, Pierre-Alain Tâche, Florian Rodari, Jean Roudaut raniment le souvenir d'un écrivain singulier par des témoignages, une chronologie et des études qui en renouvèlent complètement notre connaissance. Le volume est édité par la Fondation Calvignac et les ALS, et contient un DVD avec :

– *Georges Borgeaud ou les bonheurs de l'écriture*. Film de

Dominique de Rivaz. Entretien Frédéric Wandelère.
– « Un sens à donner à la vie ». Entretien inédit avec Frédéric Wandelère. © PCT cinéma télévision pour le DVD (film + entretien).

Georges Borgeaud, édité par la Fondation Calvignac et les Archives littéraires suisses de la Bibliothèque nationale suisse, sous la direction de Stéphanie Cudré-Mauroux.
256 p. ISBN : 978-2-88453-144-3.
39.- CHF
www.georgesborgeaud.ch

Quarto, la Revue des Archives littéraires suisses : Agota Kristof

Le numéro 27 de « Quarto », à paraître en janvier 2009, est consacré à l'œuvre sidérante d'Agota Kristof qui a rejoint les classiques de la littérature du xx^e siècle. Sa fameuse *Trilogie des Jumeaux*, notamment, impose son monde hors norme, obsédé par la violence de l'exil, la nostalgie de l'enfance, l'effroi de la perte des origines, le mensonge des mots et l'implacable noirceur de la vie. Née en 1935 en Hongrie, Agota Kristof fuit l'invasion soviétique de 1956 et se retrouve par hasard à Neuchâtel, confrontée à une langue qu'elle ignore alors, mais qui deviendra celle de son œuvre. Dans ce numéro, Ferenc Rákóczy explore le labyrinthe schizophrénique de l'enfance broyée chez Agota Kristof ; Marie Dollé scrute la difficile reconstruction littéraire d'une langue imposée, voire « ennemie » et ses enjeux romanesques ; Erica Durante nous dévoile une autre *Trilogie*, celle des avant-textes conservés qui renversent une fois de plus les complexes perspectives du corpus, tandis que Rennie Yotova traque la vérité – toujours illusoire et masquant un mensonge – du théâtre de Kristof. Daniel de Roulet et Adam Biro nous livrent leur expérience de lecteurs. Autre exilée, mais de langue allemande, Erica

Pedretti, adresse à Agota Kristof une lettre rédigée dans leur langue de communication, le français, et Irmgard Wirtz Eybl nous livre les clés de cette amitié qui se joue des frontières linguistiques. Un riche cahier d'inédits, extraits de son fonds déposé aux ALS, nous livre l'univers cruel et fascinant de cette pessimiste au constat irréparable : « Un livre, si triste soit-il ne peut être aussi triste qu'une vie. »

Hubert Thüring, Corinna Jäger-Trees und Michael Schläfli (Hrsg.): *Anfangen zu schreiben. Ein kardinales Moment von Textgenese und Schreibprozess im literarischen Archiv des 20. Jahrhunderts*. München: Wilhelm Fink 2009.

Daß der Anfang eines Textes nicht die Stelle sein muß, an der das Schreiben einst angefangen hat, bestätigen schon flüchtige Einblicke in die Archive der modernen Literatur. Und umgekehrt beginnt das konkrete Schreiben selbst meistens viele Male, im gleichen Text oder in einem jeweils neuen. Dieses Spannungsverhältnis von Textanfang und Schreibenanfangen in den vielfältigen Variationen untersucht der Sammelband in den Archiven von Autoren des 20. Jahrhunderts.

«Ja nicht mit dem Anfang anzufangen.» Georg Christoph Lichtenbergs Empfehlung (1798) ist eines der frühesten Zeugnisse für die Problematisierung von Text und Schreiben in der modernen Literatur. Die Problematisierung besteht darin, daß das Schreiben nicht mehr selbstverständlich in den Dienst der Produktion von Text im Sinn eines Ganzen und Fertigen tritt, sondern ein dokumentarisch nachweisbares und als solches thematisiertes Eigenleben führt. Besonders faßbar wird dies im Spannungsverhältnis von (Text-)Anfang und (Schreiben-)Anfangen, das die sechzehn Beiträge im Werk und Nachlaß von deutschsprachigen Autoren des

20. Jahrhunderts (Walser, Kafka, Glauser, Canetti, Dürrenmatt, Eich, Heym, Rühmkorf, Celan, Burger, Hesse, Otto F. Walter, Boesch, Geiser) unter spezifischen Aspekten untersuchen: Wo oder wann beginnt das Schreiben? Wo oder wann der Text? Wie verhält sich das jeweils singuläre und praktische Schreibenanfängen zur bildlichen Topik des Textanfangs? Welche Rolle spielt der sogenannte Einfall in diesem Verhältnis? Auf diese und andere theoretischen Fragen antworten die Analysen der materiellen, instrumentellen (schrift-)sprachlichen, (schreib-)handwerklichen, stofflichen, persönlichen, situativen usw. Voraussetzungen und Umstände in den rekonstruierten Prozeduren und Prozessen des Schreibenanfangs von Bernhild Boie, Thomas Feitknecht, Wolfram Grodeck, Silvia Henke, Alexander Honold, Corinna Jäger-Trees, Stephan Kammer, Rudolf Probst, Barbara von Reibnitz, Peter Rusterholz, Michael Schläfli, Martin Stingelin, Hubert Thüning, Irmgard Wirtz und Sandro Zanetti.

Thèses en cours | Laufende Dissertationen

Les relations culturelles internationales de la Suisse, de part et d'autre de l'Aegertenstrasse

MATTHIEU GILLABERT :
UNIVERSITÉ DE FRIBOURG

Nom de code FN 1147 stop Action en cours stop Rapport à centrale année prochaine stop.

Non, ce n'est pas un message radio soutiré à un service de renseignements étranger. Il s'agit d'un projet de recherche en histoire contemporaine financé par le Fonds

national, le projet N° 1147, sur les « relations culturelles internationales de la Suisse ». Supervisés par le Prof. Claude Hauser, nous sommes trois doctorants de l'Université de Fribourg – Matthieu Gillabert, Thomas Kadelbach et Pauline Milani – à se pencher sur le rayonnement culturel helvétique entre 1945 et 1990.

Les nombreux rapports, PV, notices, lettres compulsés aux Archives fédérales forment une matière essentielle à nos recherches mais, parfois, un peu sèche, institutionnelle, et qui en dit peu sur les rapports humains qui organisent la culture suisse exportée à l'étranger. Pour pallier à cette carence, il arrive que nous franchissions l'Aegertenstrasse pour se glisser aux Archives littéraires suisses, en quête d'un matériel plus biographique, plus précis et souvent plus inattendu, qui complète les archives officielles.

Des personnalités comme Jean Rodolphe de Salis, ancien président de Pro Helvetia, Walter Weideli ou Hans Zbinden, tous trois aux confins entre les créateurs et les institutions culturelles, ont nourri abondamment nos recherches. Celles-ci prennent place dans trois thèses articulées autour des acteurs du rayonnement culturel, des images de la Suisse que celui-ci véhicule dans le monde et de son instrumentalisation politique et économique. Si tout va bien, les résultats de cette vaste enquête devraient être publiés début 2010.

Geheimnisvoller Orient vs. Verklärtes Europa. Zur Analyse zweier bisher wenig beachteter Schwarzenbach-Werke

BEHRANG SAMSAMI:
FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

Im Zuge der textorientierten Erkundungen des Werks von Annemarie Schwarzenbach befasst sich das laufende Dissertationsprojekt mit dem Titel «Die Entzauberung des Ostens.

Zur Wahrnehmung und Darstellung des Orients in Reiseberichten, -erzählungen und -gedichten von Hermann Hesse, Armin T. Wegner und Annemarie Schwarzenbach» in ihrem letzten Kapitel mit zwei Werken der Schweizerin, die in der AS-Forschung bisher vergleichsweise wenig Beachtung gefunden haben. So steht im ersten Teil ihr Reisebericht *Winter in Vorderasien* (1934), das Ergebnis einer sechsmonatigen Reise durch den Nahen Osten, im Mittelpunkt der Untersuchung. Ausgehend von der Biografie der Autorin – denn dies ist trotz aller Konzentration auf die Texte im Falle von Annemarie Schwarzenbach unvermeidbar – werden zuerst die Beweggründe ihrer «Flucht in den Osten» hinterfragt. In einem zweiten Schritt geht es dann um die Analyse dieses freilich eher unpersönlich gehaltenen «Tagebuchs einer Reise», das die für die Autorin typischen Themenschwerpunkte aufweist: Untersucht werden daher zum einen die Erfahrung der orientalischen Natur, zum zweiten die des Aufeinanderprallens von Tradition und Moderne in den sich rasant entwickelnden Staaten Vorderasiens, zum dritten das Erlebnis der zahlreichen geschichtsträchtigen Städte, Ruinen und Ausgrabungsstätten im Morgenland und schließlich die Begegnung mit den Einheimischen, insbesondere mit den Bauern und Nomaden, Frauen und Kindern.

Darauf aufbauend beschäftigt sich der zweite Teil der Untersuchung mit den 1934/35 entstandenen und erstmals 1989 unter dem Titel *Bei diesem Regen* herausgegebenen orientalischen Novellen aus der Sammlung *Der Falkenkäfig*, wobei bisher unveröffentlichte Erzählungen aus diesem Umkreis mitberücksichtigt werden.

Im Falle der Novellen ist der Fokus nicht so sehr auf den Orient selbst gerichtet als vielmehr auf die – in Zeiten des im Westen immer stärker werdenden Faschismus und Nationalsozialismus – im Nahen Osten gestrandeten Europäer und Nordamerikaner. Genauer betrachtet werden

dabei nicht nur die unterschiedlichen Gründe für die Flucht dieser «Abseitsstehenden» nach Vorderasien, sondern auch ihr Leben und Wirken ebendort respektive die ambivalente Erfahrung des aus Literatur, Bildender Kunst und Film scheinbar so bekannten Märchenlandes. Kurz zusammengefasst ist das Ziel der Untersuchung also zum einen, den Versuch zu unternehmen, *Winter in Vorderasien* und *Bei diesem Regen* stärker als bisher in das Blickfeld der Schwarzenbach-Forschung zu rücken, und zum anderen, auf die politische Brisanz und Aktualität beider Werke, insbesondere aber der orientalischen Novellen aufmerksam zu machen.

Ludwig Hohl – Ein philosophischer Zugang

MARTIN RAAFLAUB:
UNIVERSITÄT ZÜRICH

«Da nun alles Fremdeste und die Verrücktheit so anziehend wirken, warum soll nicht auch ich einmal Mode werden?», fragt Ludwig Hohl in der Notiz *Zur Badesaison* vom 2. Juli 1936¹ und präzisiert: «*Die Bedeutung ist euch doch fremder als die Verrücktheit?*».

Unterdessen hat Hohl als Dichter und Denker seine Weihung und gewisse Verbreitung erfahren; von einer philosophischen Auseinandersetzung mit ihm fehlt allerdings (fast) jede Spur. Das Versäumte endlich zu leisten, ist das Ziel meiner Dissertation. Darin werde ich zunächst die Bestimmung des seltsamen Gewächses dieser Gedankenwelt formal und inhaltlich dadurch gewinnen, dass ich seine Abstammung aus der Geistesgeschichte entwickle und seine Verwandtschaft mit le-

bensphilosophischen Positionen demonstriere. In der Frage: «Ist das Philosophie?», stellt sich «Philosophie» dabei von Anfang an selber in Frage. Nietzsche und die Lebensphilosophie werden besondere Beachtung finden. – Am Ende meiner Arbeit soll die Bedeutung Ludwig Hohls zumindest in *einer* Angelegenheit geklärt sein, in der er einen beachtenswerten Beitrag zur aktuellen akademisch-philosophischen Debatte liefert: die Verrückung der Philosophie aus der metaphysischen Tradition durch eine Reflexion auf das Verhältnis von Erkenntnis und Sprache.

Neuerwerbungen

Peter Friedli (geb. 1925)

Der Berner Arzt und Fotograf Peter Friedli porträtierte während beinahe einem halben Jahrhundert in der Schweiz lebende Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Die durch Briefe, Abdruckbelege, Zeitungsausschnitte u.a. dokumentierte Fotosammlung enthält Porträts von rund 330 Autorinnen und Autoren, Literatur- und Kulturschaffenden der Schweiz. Peter Friedli hat seine Sammlung sukzessive dem Schweizerischen Literaturarchiv überlassen.

Walter Kern (1898 – 1966)

Das SLA konnte 2008 Walter Kerns bedeutende Briefsammlung erwerben, die eine umfangreiche Korrespondenz des gelernten Kaufmanns, viel gereisten Malers, Kunstkritikers und Schriftstellers mit zeitgenössischen Autoren – darunter Jakob Haringer, Siegfried Lang, Robert Walser, Werner Renfer u.a. – dokumentiert sowie einzelne Werkmanuskripte seiner Korrespondenten enthält.

[Online]

Nouveaux inventaires | Neue Inventare

Georges Borgeaud

<http://ead.nb.admin.ch/html/borgeaud.html>

Anton Krättli

<http://ead.nb.admin.ch/html/kraettli.html>

Lorenz Lotmar

<http://ead.nb.admin.ch/html/lotmar.html>

Rainer Maria Rilke

<http://ead.nb.admin.ch/html/rilke.html>

Alice Rivaz

<http://ead.nb.admin.ch/html/rivaz.html>

Aktualisierte Inventare | Inventaires actualisés

Hans Boesch

<http://ead.nb.admin.ch/html/boesch.html>

IMVOCS

http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs_d.html

http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs_f.html

¹ Aus dem Nachlass Ludwig Hohls (1904-1980), Schweizerischen Literaturarchiv Bern.

[Agenda]

Buchvernissage: Corinna Bille.
Das Vergnügen, eine eigene neue Welt in der Hand zu halten.
 Hrsg. von Charles Linsmayer
 Saal Friedrich Dürrenmatt,
 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
 21.1.2009; 18.00 Uhr

Ausstellung: Hermann Burger –
Nachlass zu Todeszeiten
 Museum Strauhof, Zürich
 13.1. – 1.3.2009
 Vernissage: 13.1.2009; 19.00 Uhr
 Mit Klara Obermüller und Wolff Baron von Keyserlingk

Buchvernissage und Lesung:
Hermann Burger. Der
Lachartist. Aus dem Nachlass
 hrsg. von Magnus Wieland und
 Simon Zumsteg
 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
 11.2.2009

Symposium: Ein Hermann aus
Wörtern. Internationale literatur-
wissenschaftliche Tagung
anlässlich Hermann Burgers
20. Todestag
 Semper Sternwarte, Zürich
 26.2. – 28.2.2009

Podiumsgespräch: Hermann
Burger. Zur zwanzigsten
Wiederkehr seines Todestages
 Literaturhaus, Zürich
 28.2.2009; 20.00 Uhr
 Mit Dieter Bachmann, Martin R. Dean und
 Klaus Merz

Buchvernissage: Anfangen zu
schreiben. Ein kardinales
Moment von Textgenese und
Schreibprozeß im literarischen
Archiv des 20. Jahrhunderts.
 Hrsg. von Hubert Thüning,
 Corinna Jäger-Trees und
 Michael Schläfli
 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
 11.3.2009

Anekdote-Biografie-Kanon.
Tagung des Instituts für
Germanistik Bern (Christian von
Zimmermann, Melanie Unseld)
mit dem Schweizerischen
Literaturarchiv
 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
 Centre Dürrenmatt, Neuchâtel
 19. – 21.3.2009

Table ronde: Biografien aus
Nachlässen. Elias Canetti
(Sven Hanauschek), Friedrich
Dürrenmatt (Peter Rüedi), Max
Frisch (Julian Schütt)
 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
 19.3.2009
 Moderation: Irmgard Wirtz Eybl

Agota Kristof : présentation du
fonds par Marie-Thérèse
Lathion, lecture de textes
inédits par Carine Baillo
 Salon du Livre, Genève
 26.4.2009

Buchvernissage: Edition ausge-
wählter Briefe von und an den
Literaturkritiker Werner Weber
(1919 – 2005). Hrsg. von Thomas
Feitknecht
 Laudatio von Klara Obermüller
 Saal Friedrich Dürrenmatt,
 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
 6.5.2009

Tag der Verlage – Fragen des
Erwerbs und der Erschliessung
von Verlagsarchiven mit Ute
Schneider (Institut für Buchwis-
senschaft, Mainz)
 Literaturarchiv, Marbach
 7. – 8.5.2009

Ausstellung: «Ich schweige
nicht». Ausgegrenzt, streitlus-
tig, geachtet, C.A. Loosli wie-
derentdeckt
 Lesesaal
 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern
 15.5. – 29.8. 2009
 Vernissage: 14.5.2009

Solothurner Literaturtage
 Solothurn
 22. – 24.05.2009

Ein Netzwerk für Nachlässe.
Podiumsgespräch am
Deutschen Bibliothekarstag
 Mit den Gründungsmitgliedern von KOOP-
 LITERA International (DLA, OeLA, SLA)
 Erfurt
 5. – 6.6.2009

